

Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history

Herausgeber: Schweizerisches Nationalmuseum

Band: 19 (1959)

Heft: 4

Rubrik: Nachrichten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nachrichten

Herausgegeben von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Zusammengestellt von Hugo Schneider

Abkürzungen:

NZZ = Neue Zürcher Zeitung

ZAK = Zeitschrift für Schweizerische Archäologie
und Kunstgeschichte

KANTON AARGAU

HILFIKON: *Schlosskapelle*. (Vgl. ZAK XIX 1959, S. 192.) Diese wird zurzeit durch den Kanton Aargau unter Mitwirkung der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege restauriert. Das Chor, in dessen Mitte die kleine «Heiliggrabkapelle» steht, ist so breit wie das Schiff, und es steht direkt unter dem Chorbogen ein Kreuzaltar. Bei einer unglücklichen Restaurierung 1901 wurden sämtliche Decken- und Wandbilder dick überpflastert, im ganzen rund 82 m² trefflicher Fresken. Sie sind das Werk eines in der Mitte des 18. Jahrhunderts im Aargau beschäftigten qualitätsvollen Malers, Franz Anton Rebsamen aus Sigmaringen, der auch in der Klosterkirche von Fahr nachweisbar ist. Die gesamte Decke in Hilfikon ist illusionistisch ausgemalt, eine Allerheiligendarstellung mit der Dreifaltigkeit als Zentrum, alles höchst effektiv «di sotto in su» gesehen.

Eine zweite Überraschung bedeuten die Plastiken der Kapelle. Sie sind, wie P. Felder nachweisen konnte, ganz vortreffliche Arbeiten des Johann Baptist Dabel, 1715–1798, der, aus Schwaben stammend, in Einsiedeln eingebürgert wurde und eine umfassende Tätigkeit als Bildhauer in Stein, Stuck und Holz entfaltete (Monumentplastiken im Chor und an den Platzarkaden von Einsiedeln, die Brunnen- und Fassadenplastiken an der Kathedrale von Solothurn). In Hilfikon schuf er die hölzerne Kreuzigungsgruppe auf dem Altar zwischen Schiff und Chor sowie den Grabchristus, sehr dramatische Figuren, die elfenbeinweiss gehalten waren, 1901 aber farbig überstrichen wurden. Noch ein dritter, höchst beachtlicher Künstler ist hier vertreten, der Stan-

ser Maler Johann Melchior Wyrsh, 1732–1792. Er malte zwei Gruppenbildnisse, offensichtlich Damen und Herren der Familie von Roll. – L. Birchler in NZZ 1959, Nr. 3223.

SUHR: *Kirche*. Im Jahre 1956 konnten anlässlich der Innenrenovation der Kirche unter Leitung des Aargauischen Kantonsarchäologen und des Amtes für Denkmalpflege in Aarau (Dr. E. Maurer und Dr. P. Felder) Ausgrabungen vorgenommen werden, die höchst interessante Resultate zeitigten. Im Chor der heutigen, 1495/97 erbauten Kirche fanden sich eine halbrunde Apsis und der Altar der ältesten vorromanischen Kirche sowie die Grundmauern des quadratischen Chors des romanischen Gotteshauses, die auf den Fundamenten eines quadratischen römischen Baues (gallo-römischer Tempel?) ruhten. Die im Westen von zwei kleinen Türmen flankierten Mauern des romanischen Langhauses konnten im Kirchenschiff freigelegt werden. In der Apsis war ein römisches Säulenkapitell eingemauert und in den romanischen Schiffsmauern zahlreiche grössere und kleinere Fragmente eines Reliefs aus Hartstuck mit Ranken, Palmetten, Vögeln und zwei männlichen Brustbildern, bei denen leider die Köpfe bis auf einen kleinen Rest abgeschlagen waren. Ihre Deutung bereitete grosse Schwierigkeiten, da datierte Parallelen höchst selten sind. Von den zu Rate gezogenen Fachleuten im In- und Ausland schätzten die einen sie als römisch, andere als merowingisch-karolingisch oder gar romanisch. Letzteres war von vornherein ausgeschlossen, da sie als zerschlagene Werkstücke in der frühromanischen Mauer Verwendung fanden. Prof. Emerich Schaffran aus Wien, ein trefflicher Kenner der langobardischen Kunst, der im Mai 1958 die Fundstücke in Aargau und die konservierten Baureste im Chor der Kirche von Suhr besichtigte, hat nun auf Grund eingehenden Studiums des oberitalienischen Vergleichsmaterials im Heft 17–18 des Jahrganges 1959 der Nachrichten des Deutschen Instituts für merowingisch-karolingische Kunstforschung in Er-

langen die Stuckfragmente von Suhr publiziert. Er kommt zum Schluss, dass sie in die Zeit um 700 n. Chr. anzusetzen seien, obwohl typische christliche Symbole fehlen. Für diese Datierung sprach sich 1956 auch Dr. Erwin Poeschel in Zürich aus. Prof. Schaffran deutet die Vögel als Phönix und nimmt an, dass der Schöpfer vielleicht ein wandernder oberitalienischer Stukkateur war, der eine Menge von Vorbildern in Oberitalien gesehen hatte. Ohne Zweifel bildeten diese Plastiken einen Schmuck der ältesten Kirche von Suhr, doch ist über ihren ehemaligen Standort die Diskussion noch nicht abgeschlossen. Dass Suhr zu den Ursparreien des Aargaus gehört, war schon lange bekannt. Dank der gefundenen Stuckfragmente war es nun möglich, den Bau der ältesten Kirche in die Zeit um 700, d. h. kurz nach der Christianisierung unseres Landes, anzusetzen. – Die Resultate der Ausgrabungen werden in der *Argovia* 1960 publiziert.

R. Bosch

KANTON GENÈVE

GENÈVE: *Le prieuré Saint-Victor, les débuts du christianisme et la royauté bourgogne à Genève. L'histoire de Saint-Victor, comme beaucoup d'édifices de cette époque, est entourée de récits légendaires rapportés par des chroniques ou des chartes établies bien après sa fondation. Les renseignements que nous avons de la source la plus sûre concernant le plan du sanctuaire avant sa destruction, sont donnés par le dernier prieur François Bonivard. Ils sont malheureusement très succincts mais importants malgré leur concision. Des nouvelles recherches par L. Blondel. – Société d'histoire et d'archéologie de Genève, Bulletin 1958, p. 211.*

KANTON NEUENBURG

MÔTIERS: *Schloss.* (Vgl. KZA XIX 1959, S. 194.) Die Sondierschnitte gaben Aufschluss über die ehemalige Terrainbeschaffenheit und die Grösse der einstigen Wehranlage. Auf Grund dieser Gräben wurde nun der abgelagerte Schutt bis auf den anstehenden Kalkfels abgetragen, so dass das Schloss jetzt, wenn auch ohne dessen Renovation, wieder einen wesentlichen Teil seines wehrhaften Charakters zurückgewonnen hat. Auf der Westseite, vor der ehemaligen Schildmauer, zeigten sich diverse Mauerzüge verschiedener Epochen, deren Deutung zur Zeit noch offen steht. Auch im Burghof gegen Süden legte man Mauerzüge von ehemaligen Bauten frei. Insbesondere erweckten zwei romanische Säulenbasen die Aufmerksamkeit.

Im Bergfried wurde alles später eingesetzte Täfer entfernt. Dabei stiess man sowohl im Erdgeschoss wie im 1. Stock auf die Spuren der alten Kamine; die reiche einstige Profilierung des Kaminsimses ist fragmentarisch

zu erkennen. Auf der Aussenseite der südlichen Ringmauer gelang es, die Fundamente eines halben angebauten Rundturmes freizulegen. Der Turm ist mehrere Meter hoch wieder aufgeführt. Ebenso setzte man den aus einer jüngeren Etappe stammenden nördlich anschliessenden Stützpfiler wieder instand. Bei allen neu angefügten Bauteilen ist die Jahrzahl 1959 eingemeisselt, und die höher geführten neuen Mauern sind durch eine Markierungslinie vom alten Bestand getrennt.

Interessant ist die Feststellung, dass das Schloss auf einer Kalkfelsrippe errichtet, welche in SO-Richtung verläuft, nicht durch die sonst überall bekannten Halsgräben geschützt war.

H. S.

KANTON ST. GALLEN

JONA: *Wydenklösterli.* (Vgl. ZAK XIX 1959, S. 68.) Die Untersuchungen sind im Laufe des vergangenen Sommers fortgesetzt worden. Die Kapelle ist jetzt im Grundriss festgelegt; der Eingang liegt frei. Ein gemörtelter Verbindungsweg zum südwestlich liegenden Hauptgebäude wurde abgedeckt. Die nördliche Grenze der Anlage ist gesichert; der Hof war offenbar mit einer «Katzenkopf-Pflasterung» versehen; den Abschluss bildet eine Wasserrinne, an welche sich die Palisade anschloss. Der sorgfältige Untersuch zeigte auch, dass mindestens zwei Bauetappen vorhanden sind. Interessant war die Freilegung eines kleinen Brennofens im südwestlichen Teil. Hier wurde offensichtlich die Gebrauchs- und Ofenkeramik für den Eigengebrauch hergestellt, denn es lagen dabei auch Halbfabrikate. Die Weiterführung der Grabung ist 1960 geplant.

H. S.

WEISSTANNEN: *Die erste Kapelle.* Ein Filialkirchlein von Mels. Vgl. hiezu den Aufsatz von J. Grünenfelder. – Sarganserland, Beiträge zu seiner Geschichte und Kultur 1959, 7/8, S. 61 ff.

WILD: *Kapelle.* Zur Geschichte dieses kleinen Gotteshauses aus dem beginnenden 17. Jahrhundert vgl. J. Geel. – Sarganserland, Beiträge zu seiner Geschichte und Kultur 1959, 7/8, S. 54 ff.

KANTON TESSIN

BELLINZONA: *Castel Grande.* (Vgl. ZAK XVIII 1958, S. 203.) Hier haben die Renovationsarbeiten an der grossen Nordsüdmauer ihren Fortgang genommen. Der Zeughaustrakt, welcher hofwärts im letzten Jahrhundert angebaut wurde, bleibt in seinen Elementen bestehen. Hier soll die kantonale Altertümersammlung eingelagert und für den kantonalen Inspektor (Kantonsarchäologe) die Arbeitsstätte eingerichtet werden. Einzelne Räume sind bereits neu gestaltet und die Modernisierung der Fassade ist im Gange.

Genauere Untersuchungen liessen die ehemalige Höhe der grossen Verteidigungsmauer, an welche dieser jüngere Bau angelehnt ist, einwandfrei feststellen. Ebenso liess sich der alte obere Mauerabschluss erkennen. Nun sind in der alten Bauweise die ehemaligen Schwalbenschwanzcharten von einer Tessiner Firma wieder trefflich rekonstruiert worden. Dadurch wurde das alte ehemals auf diese Mauer abgestützte Dach hinfällig. Es ist jetzt provisorisch um die Hälfte niedriger gehalten und von einem Pult in ein Satteldach umgewandelt worden, um von aussen her die Schartenreihe nicht zu stören.

Eine etappenweise Restaurierung aller Wohngebäude ist vorgesehen.
H. S.

KANTON THURGAU

FRAUENFELD: *Schloss.* Es wird zurzeit vom Kanton, unter Mitwirkung der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege restauriert, um in Zukunft als Historisches Museum des Kantons Thurgau zu dienen. Die umfassenden Arbeiten im Innern und am Äusseren führten zu vielerlei neuen Erkenntnissen. Den ältesten Teil bildet der in rohen, schweren Blöcken aufgebaute Bergfried. Im Innern ist er mit einer sorgfältigen Sandsteinquaderung ausgemantelt. Der alte romanische Eingang ist noch gut erhalten. Der Eingangsraum, er misst nur 2,5 × 2,5 Meter im Licht, zeigt Spuren eines ehemaligen Kamins. In der zweiten Etage führen nach allen vier Seiten rundbogige Ausgänge auf eine aussen-seitig ehemals hängende Holzkonstruktion hinaus. Die Löcher für die Tragbalken sind vorhanden. Ebenso stecken noch Reste der ehemaligen Hölzer darin. Gegen die Murg hin wurde in einer 2. Bauetappe der sog. «Murgturm» aufgeführt, wobei es sich wohl um den alten Palas handelt. Im Innern ist er heute wieder bis auf den anstehenden Fels ausgehoben. Ob schon zu dieser Zeit eine Ringmauer im Westen bestanden habe, auf der heute der «neue Palas» mit dem ehemaligen «Tag-satzungssaal» ruht, wird noch zu untersuchen sein. Im vorerwähnten Saal konnten Wandmalereien, insbesondere Wappenfriese aus verschiedenen Epochen, freigelegt werden. Die verwitterten Fensterstürze sind ergänzt und alle späteren Einbauten entfernt. Einzelne Sondierschnitte gaben auch Aufschluss über den ehemaligen Verlauf des Burggrabens.
H. S.

KANTON WALLIS

COLLOMBÉY: *Le château d'Arbignon*, maintenant couvent des Bernardines, occupe, sur le flanc de la montagne, une position (420 m) au-dessus de la route cantonale de St-Gingolph à St-Maurice. Il est construit

sur une première croupe, au pied des rochers qui s'élève derrière sa cour.

On sait qu'il appartenait à la famille d'Arbignon. Ces seigneurs féodaux étaient dès l'origine des ministériaux de l'abbaye de St-Maurice. Ils doivent leur nom à un hameau de Collonges dont ils détenaient la «métairie». Au cours du XIII^e et du XIV^e siècle, divisée en plusieurs branches, cette famille acquiert de nombreux droits et seigneuries dans l'ancien Chablais, aussi bien vaudois que savoyard ou valaisan. Les plus anciens seigneurs d'Arbignon ne sont qualifiés que de donzels; le premier qui fut créé chevalier par Edouard de Savoie sur le champ de bataille de Varey en 1325, est Guillaume.

Le château forme un important quadrilatère bordé de constructions, sauf du côté ouest où la cour intérieure reste ouverte face à la montagne. La grande tour occupe l'angle sud-ouest. Pour reconstruire les édifices au XVII^e siècle, on a utilisé les fondations antérieures. La chapelle domestique édifiée en 1349, comprise dans l'aire du château, a été remplacée par la chapelle actuelle avec son chœur orienté au levant. – Description archéologique, plans et photos. – L. Blondel, Vallesia XIV, 1959, p. 167.

UNTERBÄCH: *La tour du «Steinhaus».* Les plus anciens connus appartiennent à la famille Kalbermatten, originaire de la vallée de Saas, établie ensuite à Viège, une branche se fixant vers 1396 à Unterbäch. Nicolas, bailli du Valais de 1453 à 1456, a habité cette tour, de même Arnold, bailli, et ses fils. Ils avaient contracté des alliances avec les Asperlin qui possédaient Turtig et l'on sait qu'ils séjournèrent l'été au «Steinhaus». On estime aussi que les Perrini de Loèche ont habité cette maison. Cet édifice n'est pas un véritable château, mais une maison fortifiée, pouvant à l'occasion se défendre. La preuve en est qu'on remarque du côté nord une meurtrière et que les ouvertures sont de petites dimensions. La maison forme une tour sur plan carré de 9,80 sur 9,90 m avec des murs épais de 0,90 m en maçonnerie assez régulière. Cette tour n'était pas isolée, mais entourée d'une enceinte comprenant au midi une grande cour. On voit encore des restes de ce mur le long du chemin et au ras du sol, au nord et à l'ouest sur le ravin. Cette maison forte est typique de ces résidences appartenant à la haute bourgeoisie, qui ont été élevées au début du XV^e siècle. – Situation, historique, description archéologique, plans. – L. Blondel, Vallesia XIV, 1959, p. 185.

– *Les ruines du «Zwingherrenschloss».* On parvient sur l'emplacement de ces ruines par un sentier passant entre des granges sises derrière le «Steinhaus», et en descendant à mi-côté la gorge du Mühlebach. Cette profonde coupure sépare la commune d'Unterbäch de celle d'Eischoll qui, autrefois, dépendaient de Niedergesteln,

alors qu'Unterbäch avant 1554 relevait de la paroisse de Rarogne. Les ruines occupent un promontoire rocheux dominant le vallon du Mühlbach.

Nous ne connaissons aucune mention historique précise relative à ce château énigmatique, aussi ne pouvons-nous qu'émettre des suppositions concernant son origine. Ces ruines sont très visibles. Il n'y a pas de doute que ce château est en ruine depuis plusieurs siècles déjà et que

dans le pays son souvenir s'est effacé auprès des habitants.

On émet l'hypothèse que ce château aurait appartenu à la puissante famille des de la Tour qui possédaient Bas-Châtillon et qu'il aurait été détruit à la fin du XIV^e siècle, en même temps que la célèbre forteresse. – Historique, description archéologique et plans. – L. Blondel, Vallesia XIV, 1959, p. 175.